

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 10

Artikel: Familienerziehung
Autor: M.S.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familienerziehung

Zur erzieherischen Arbeit am Charakter und Willen der Jugend ist in erster Linie die Familie berufen. Leider aber gibt es nicht wenige Eltern mit einem bedenklichen Tiefstand der erzieherischen Fähigkeiten. Da und dort herrscht rein äußerliche, harte oder schlau berechnete Dressur. An manchem andern Ort stehen Kinder unter dem Einfluß von Familienegoismus, Familiendüffel. Viele Eltern sind heute aus Not nicht mehr imstande, den Kindern eine richtige Heimstatt zu bereiten. Und wie groß ist die Zahl derer, denen die moralischen Qualitäten dazu fehlen, Erzieher ihrer Kinder zu sein! Wer in unsern Waisenhäusern Bescheid weiß, dem ist wohlbekannt, daß weitaus die meisten Insassen zwar Vater und Mutter noch haben, aber wegen Zerrüttung der Familienverhältnisse in die Anstalt aufgenommen werden mußten. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der moderne Industrialismus, daß die langen Jahre der wirtschaftlichen Krise, daß nicht zuletzt eine veränderte Lebensauffassung, die auf äußeren Lebensgenuß statt Selbstbescheidung und stille Einkehr abstellt, auf freie Lebensführung des Einzelnen, auch der heranwachsenden Kinder, statt auf Zusammenhalt, auf verhältnismäßig große Aufwendung statt auf Sparsamkeit, auf Ansprüche an Staat und übrige Öffentlichkeit statt auf tapferes, verschwiegenes Durchhalten — daß alle diese Erscheinungen Grundlagen und Geist sehr vieler Familien untergraben haben. Auch wo vermeintlich befriedigende Verhältnisse bestehen, haben wir viel sogenannte bessere Kreise. Ob es aber auch wirklich gute Familien sind? So müssen wir heute tatsächlich von einer Krise der Familie sprechen. Diese ist aber ein namhafter Teil der Krise der Demokratie. Denn mit dem Geist der Familie hängt der Geist der Demokratie aufs engste zusammen. Die Familie ist eine Erlebensgemeinschaft in all den Ereignissen der Alltäglichkeit, im Ausgleich der verschiedenen Ansprüche, Individualitäten und Altersstufen, in der Ein- und Unterordnung. Sie umfaßt, wo es gut steht, alle Glieder im gleichen Geist. Alles, was an die Familie herantritt, ist gemeinsame Angelegenheit derselben und ruft einer einheitlichen

Haltung ihrer Angehörigen, ist geteilte Arbeit, geteilte Freude, geteiltes Leid. Nirgends so wie in der Familie ergibt sich täglich Gelegenheit, daß eines sich in den Dienst des andern stellt und jedes Glied sich einzusetzen hat für das Ganze. Und was macht in diesem täglichen, engen Zusammensein das persönliche Beispiel aus: Die männliche Haltung eines Vaters in der Arbeit, in seinem alltäglichen Auftreten, in der Heimsuchung, in seinem Verhalten zu den Kindern, sein Ernst im gegebenen Augenblick, sein frohes Aus-sich-Heraustrreten im Spiel, in gemeinsamer Beschäftigung, auf Wanderungen; die Unermüdllichkeit, Tapferkeit, Opferfähigkeit, die nie versiegende Liebe der Mutter, ihr haushälterischer Sinn, ihr Auge für Ordnung und Sauberkeit, ihre Wachsamkeit für den guten Hausgeist, ihre Haltung beim betenden, beim leidenden, beim fehlbaren Kinde, ihr Walten unterm Weihnachtsbaum. Wo mehrere Geschwister sind, muß jedes lernen, sich mit der Eigenart des andern zu vertragen, muß einstehen für das kleinere, schwächere, muß seine Ansprüche mit denen der andern in Einklang bringen, also oft zurücktreten und verzichten, muß gehorchen lernen einer Autorität und sich unterstellen der Ordnung und den Interessen des Ganzen. Das alles ist, abgesehen von andern guten Wirkungen, eine von keiner sonstigen Gemeinschaft erreichbare Vorschule für die Demokratie, eine Schule der Zucht in gutem Geiste, der Arbeit, des Beispiels, der Lehre, Mahnung, Zurechtweisung, Strafe, der Gewöhnung und Entwöhnung, des Zusammenstehens für gemeinsame Interessen. Wahrhaftigkeit und Rechtlichkeit, Zuberlässigkeit, Bedürfnis für saubere Handlungsweise, Verständnis und Dienstbarkeit für andere, Verträglichkeit, Gehorsam, tapfere Selbstbehauptung — diese kräftigen Stützen der Demokratie haben in solchem Familienleben ihre tiefen, starken Wurzeln. Das Familienleben ist auch die beste Schule des Gehorsams. Es ist ein Vergehen am Menschen und an unserem demokratischen Staate, wenn die Erziehung zum Gehorsam vernachlässigt wird. In den früheren Jugendjahren muß durchwegs unbedingte Anerkennung der Autorität gefordert

werden. Es handelt sich hier um konsequente Gewöhnung an die Unterordnung unter einen leitenden Willen, so daß schließlich in zunehmendem Maße der eigene Wille den Gehorsam beeinflusst. In der jüngsten Zeit ist die Erziehung zur Folgsamkeit stark in Mißkredit geraten. Die Wirkungen sind auch in der Demokratie nicht ausgeblieben. Eigenwilligkeit, individualistische Zersplitterung, Widerstand gegen die staatliche Autorität und eine Verunglimpfung derselben bis zur Schädigung höchster Landesinteressen haben eingerissen. Dieser Geist stammt größtenteils aus einer falschen Erziehung in der Familie. Diese ist noch in anderer Beziehung zu nachgiebig geworden. Sie verweichlicht und verwöhnt die Jugend vielfach, statt daß sie auch hier straffere Zügel handhabt. Das ist eine bedauerliche Beeinträch-

tigung der Selbstzucht, der innern Freiheit, der Lebenstüchtigkeit. Da sind die Diktaturen vollständig im Recht, wenn sie Strenge fordern. Übrigens begehrt ein großer Teil der Jugend gar keine Verweichlichung und individualistische Zersplitterung. Verschiedene ihrer Bünde haben stramme Führung und straffe Haltung zum eigenen Gesetz erhoben. Solche, wie die Pfadfinder, sind ausgezeichnete Hilfsorgane in der staatsbürgerlichen Erziehung, auch noch aus andern Gründen. Darum ist es falsch und verhängnisvoll, wenn in der Familie die Grundsätze des Gehorsams, der Einfachheit, Genügsamkeit, Sparsamkeit, der Gewöhnung an disziplinierte Haltung vernachlässigt werden.

M. G. G.

(Aus einem Vortrag von Schulinspektor Scherrer, Trogen.)

Schnee auf Erden

Schnee auf Erden, Schnee in Lüften,
Unerhörtes ist verhängt,
Trauer steigt aus tiefen Grüften,
Herz und Atem sind beengt.

Welchen Sinn hat diese Wirrnis,
Die uns ratlos-selig macht?
Sicherheit ist hier wie Irrenis,
Helligkeit wie Grabesnacht.

Licht des Himmels, wenn mit deinem
Aufstieg unser Herz sich hebt,
Löst die Nacht sich auf in reinem
Glück und unsre Seele lebt.

Hermann Hiltbrunner.

Warum wachse ich nicht?

„Was ist los mit dir, mein Junge?“
„Nichts ist los, Vater!“
„Aber ich sehe doch, dich bedrückt etwas!“
„Ja, sage mir — warum wachse ich nicht,
Vater?“

*

Eltern und Erzieher sind oft ganz erstaunt, wie schwer ihre Kinder es auffassen, wenn sie im Wachstum hinter den andern zeitweilig zurückbleiben. Im vorigen Jahr — so klagte ein Knabe dem Arzt — als wir in der Klasse der Größe nach aufgestellt wurden, stand ich weit über mei-

nem Freund; dieses Jahr stehe ich um drei Jungen weiter unten. Woher kommt das? Und was kann ich dagegen tun? Ich glaube, daß ich hundertmal mehr Leibesübungen und Sport getrieben habe als er, und warum bin ich doch nicht gewachsen?

Solche Fragen sind deshalb nicht leicht zu beantworten, weil die Ursachen eines verzögerten Wachstums vielgestaltig sind. Aber im allgemeinen kann den Kindern geantwortet werden, daß ihre Befürchtungen unbegründet sind, daß sie wieder wachsen werden, und daß sie vielleicht auch